Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 112 (2018)
Heft: 6

Artikel: Theologie für die Rechte der Menschen
Autor: Lima Silva, Silvia Regina de
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-816560

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Theologie für die Rechte der Menschen

Silvia Regina de Lima Silva

In Lateinamerika trägt Rechtspopulismus immer öfter ein neupfingstlerisches Kleid. Wie etwa in Costa Rica, wo der Evangelikale Fabricio Alvarado Anfang April erst in der Stichwahl gestoppt werden konnte. Gruppen in der Tradition der Befreiungstheologie stehen vor Herausforderungen: Wie bleibt die Sorge um die Verarmten und Ausgeschlossenen, um Menschenrechte und um eine lebensfreundliche Religion im Zentrum des Glaubens?

Wir sind heute in Lateinamerika herausgefordert, unsere theologische Reflexion, unsere kirchliche Praxis und unseren politischen Aktivismus grundlegend zu überdenken. Ausgehen müssen wir dabei von den drängenden Fragen, die uns die harte und widersprüchliche Realität des Kontinents stellt. Ich muss gestehen, dass die Unsicherheiten gross und die offenen Fragen zahlreich sind. Deshalb sind wir derzeit kaum imstande, Antworten zu geben.

Die geläufigsten Konzepte und Begriffe sind alle besetzt von Ideo(theo)logien, in denen wir uns nicht wiedererkennen. Wir fühlen uns verpflichtet, jedes Wort und jedes Konzept zu erklären, auf das wir uns beziehen. Ich sehe aber auch, dass die Gegenwart ein fruchtbarer Moment ist, in dem sich tiefste Überzeugungen erneuern und sich uns Realitäten aufdrängen, die wir bis anhin ignorierten. Dadurch finden wir uns mit einer Kraft und Inspiration wieder, die wir früher nicht kannten. Es ist ein *Kairos*, es ist eine neue Zeit Gottes in Lateinamerika. Von diesem rebellischen und verwüsteten Ort aus, aus dem Innern des sozialen Hurrikans, teile ich mich mit.

Theologie zu betreiben, verlangt von uns, unseren Glauben neu zu denken. Wir müssen unsere Augen auf die gesellschaftlichen Herausforderungen wie Armut, Hunger, Angst, Krieg, Migration und Gewalt richten und sie einer kritischen Analyse unterziehen. Im Glauben suchen wir Lichtquellen, Inspiration und Kraft, um die Realität zu verändern. Es handelt sich also nicht um einen Diskurs, sondern um eine Praxis der Transformation, über die die Theologie nachzudenken aufgerufen ist.

Im Bemühen, den Glauben in eine Verbindung mit der Realität zu bringen, in der wir leben, entsteht das Politische und das Öffentliche der Theologie. Unter Öffentlichkeit verstehen wir den Ort, wo wir Gemeinschaft konstruieren und das Gemeinwohl suchen. Grundlegend dabei ist eine Analyse der Realität, die unterschiedliche Herangehens- und Sichtweisen mit einbezieht und bei der das politische Engagement offengelegt wird. Sie muss die Vielfalt der Subjekte, Stimmen, Kulturen und religiösen Erfahrungen zum Ausdruck bringen.

Die Ambivalenz des Religiösen in Lateinamerika

Die religiösen Ausdrucksformen im öffentlichen Raum beinhalten eine politische Dimension. In ihnen werden die gravierenden Konflikte deutlich, die heute in Lateinamerika zu beobachten sind. Konflikte verschärfen sich, wenn religiöse Ausdrucksformen instrumentalisiert und politischen sowie wirtschaftlichen Interessen untergeordnet werden. Dies hat sich im Laufe der Geschichte gezeigt, wir haben es seit Beginn der Eroberung/Kolonisation Lateinamerikas erlebt.

Anders, als man es sich vorstellte, ist in Lateinamerika das Religiöse weder erloschen noch erodiert. Vielmehr hat es seine Erscheinungsformen ausgeweitet. In gesellschaftlichen Prozessen hat es stets einen ambivalenten Platz eingenommen. Wir begegnen einerseits Religion, die der politischen Macht als Zwangsmittel oder als ideologisch-symbolischer Rahmen dient. Und auf der anderen Seite gibt es Religion, die Räume der Kritik und des Widerstands gegen die Herrschaftssysteme bildet und Engagement für die Befreiung und das Leben in Würde der Völker aufrechterhält.

Bevor wir weiter auf die Ambivalenzen des Phänomens Religion eingehen, ist es wichtig, sich der Vielfalt der Religionen bewusst zu sein. Sie sind nicht monolithisch, dementsprechend sind auch keine Verallgemeinerungen zulässig.

Wir sollten unsere Aufmerksamkeit auf das Besondere jeder Erfahrung von Religion und ihrer gesellschaftlichen Auswirkungen richten.

In Lateinamerika beobachten wir in den letzten fünfzehn Jahren eine wichtige Dynamik, was den öffentlichen Ort des Religiösen betrifft. Um sie zu verstehen, ist es notwendig, zuerst die Fortschritte zu erwähnen, die wir in diesem Zeitraum in Bezug auf die Agenda der Menschenrechte erzielt haben. Sie sind das Ergebnis der Arbeit der verschiedenen sozialen Bewegungen, zum Beispiel von feministischen Bewegungen, von LGBTI-Gruppen, von indigenen Völkern und solchen afrikanischer Abstammung – obwohl wir wissen, wie viel mehr wir tun müssen, um ihre vollen Rechte anzuerkennen – und von Umweltgruppen, die die Rechte der Natur einfordern. Neben dem Aufkommen dieser Bewegungen ist von Bedeutung, dass Regierungen an die Macht kamen, welche sich etwas stärker für die Rechte der armen Bevölkerung und der marginalisierten Gruppen engagieren.

Diese Entwicklungen haben innerhalb der Kirchen und religiösen Gruppen eine starke Reaktion hervorgerufen, ja, in diesen Räumen eine eigentliche Spaltung bewirkt. Es gibt Gruppen, die sich den menschenrechtlichen Forderungen widersetzen, andere verteidigen sie. Jede der Positionen wird von theologischen Lektüren und Perspektiven begleitet, begründet und gerechtfertigt.

Verarmte Menschen in neupfingstlerischen Kirchen

Am stärksten haben sich Gruppen profiliert, die sich dem Aufbau von inklusiveren Gesellschaften widersetzen. Sie sind mit politischen AkteurInnen der Rechten vernetzt und bilden in einigen Ländern sogar eine eigene politische Partei. Ihre Gesetzesvorhaben stehen im Zusammenhang mit dem Widerstand gegen die Gleichberechtigung in der Ehe, die Sexualerziehung in Schulen, die Legalisierung von Abtreibung, sexuelle und reproduktive Rechte und weitere Massnahmen einer inklusiven Menschenrechtspolitik. Es ist zu Bündnissen gekommen zwischen diesen Gruppen, die in ihrer Mehrheit neupfingstlerischen Kirchen entstammen, aber auch konservativen Sektoren der katholischen Kirche. Bei uns in Costa Rica unterstützte die katholische Kirche den Präsidentschaftskandidaten Fabricio Alvarado, einen neupfingstlerischen Pfarrer. Eine ähnliche Realität findet sich in Ländern wie Kolumbien, Argentinien, Chile, Peru oder Brasilien.

Ihnen gegenüber stehen jene Gruppen, die ihren christlichen Glauben aus einer befreienden Perspektive leben. Sie möchten inklusive Gesellschaften aufbauen, welche die Menschenrechte respektieren. Sie sehen im gegenwärtigen Kontext die fragile Demokratie des Kontinents in Gefahr.

Obwohl es uns einiges kostet, dies einzugestehen: Die grosse Mehrheit der Mitglieder neupfingstlerischer Kirchen kommt aus den verarmten und marginalisierten Bereichen der Gesellschaft. Faktoren, die zu dieser Entwicklung beitragen, sind die mangelnde Aufmerksamkeit des Staates für verarmte Gemeinschaften, die Dynamik einer warmherzigen Gemeinschaft vor Ort, welche diese Kirchen bieten, eine Theologie des Wohlstands, aber auch des Verdiensts und des Verzichts, das Versprechen der Überwindung von Schmerz und Leid durch den unmittelbaren Trost Gottes, die fröhliche, festliche Liturgie mit attraktiven und eingängigen Rhythmen, Lieder mit Texten, welche die Realität nicht in Frage stellen oder den Glauben nicht herausfordern, sondern Emotionen in Gang setzen ...

Auf der Suche nach Antworten auf diese Entwicklung benötigen wir eine grosse Sensibilität für die Seele unserer Völker und einen tiefen Sinn für das Religiöse in Verbindung mit den Situationen des konkreten Lebens der Menschen.

Noch vor einigen Jahren hätte ich mir die heutigen theologischen Auseinandersetzungen nicht vorstellen können. Im Zentrum der lateinamerikanischen Befreiungstheologie stand und steht das Beharren auf der prophetischen Rolle des Christentums, das Engagement für gesellschaftliche Transformation und für ein würdiges Leben der Völker mit ihren Kulturen und Religionen, das Recht auf Land und auf ein Leben im Einklang mit der Natur. Darüber hinaus geht es um ein Leben in Würde der Frauen, indem in Frage gestellt und öffentlich gemacht wird, was bisher als privat galt. Und ebenso wichtig ist der Respekt vor den Rechten der Gemeinschaften unterschiedlicher sexueller Orientierung, indem der Körper aller als Ort der Offenbarung Gottes anerkannt wird. Diese Theologie war immer eine

untrennbare Verbündete der Menschenrechte; und sie ging darüber hinaus, wo der Menschenrechtsdiskurs zu kurz griff.

Eine gemeinsame menschliche Realität

Die Welt ist klein geworden. Wir sind – etwa in Lateinamerika und in Europa – mit gemeinsamen Gegebenheiten konfrontiert: der Zerstörung des Planeten und der Sorge um ihn, den Migrationen, Wirtschaftspolitiken, Arbeitsgesetzen. Das sind nicht einfach Themen, sondern Aspekte einer gemeinsamen menschlichen Realität. Sie eint uns, sie zeigt uns unsere gegenseitige Abhängigkeit auf, ungeachtet der Hemisphäre, auf der wir leben. Auch wenn in Lateinamerika die Auseinandersetzungen noch härter und konfrontativer sind, stehen wir vor gemeinsamen Herausforderungen, die ich in acht Punkten benennen möchte.

1. Im Zentrum steht die Überwindung von Individualismus und Gleichgültigkeit. Denn sie sind die Seins- und Lebensweise des neoliberalen Kapitalismus. Die Menschheits- und Umweltkatastrophen von heute bewegen uns kaum mehr. Empörung ist eine seltene Gefühlslage geworden, wir haben Wege gefunden, uns zu distanzieren vom Schmerz und vom Leiden anderer. Ein öffentliches Zeugnis unseres Glaubens in der Nachfolge Jesu erfordert eine erneuerte Begeisterung für das Menschliche, die Sorge um die Verarmten und Ausgeschlossenen.

2. Dem Göttlichen, dem Spirituellen müssen wir wieder einen Sinn beimessen. Uns selber sollten wir als Teil der Schöpfung neu entdecken. Nehmen wir unsere Aufgabe, zu ihr Sorge zu tragen, verantwortlich wahr, leben wir eine Spiritualität der Verbindung, des Respekts, der Horizontalität und Geschwisterlichkeit mit den anderen Geschöpfen.

3. Gerade jetzt müssen wir auf dem säkularen Staat beharren. Er ermöglicht respektvolle Beziehungen zwischen den verschiedenen Glaubenserfahrungen, er verhindert Privilegien religiöser Gruppen und das Aufzwingen religiöser Überzeugungen.

4. Von der Theologie her sind wir zu Reflexion und Aktion aufgerufen, die das alltägliche Leben als Ort der Begegnung mit dem Göttlichen begreifen. Die Geheimnisse der Offenbarung und der Verborgenheit Gottes liegen in der irdischen Geschichte. Das ist es, was wir aus der Praxis Jesu lernen.

5. Unser Körper ist unser Zuhause, er ist ein Tempel und Heimat des Göttlichen. Er darf niemals entweiht oder verletzt werden. Die Theologie muss zur Stärkung der Rechte von Frauen, Kindern und aller Menschen mit ihren vielfältigen sexuellen Orientierungen da sein, die im Laufe der Geschichte am meisten unter Gewalt gelitten haben. In Bezug auf die erkämpften Rechte dürfen wir keinen Schritt zurückweichen.

6. Die menschliche Mobilität prägt unsere Zeit. Das gilt insbesondere für MigrantInnen, für Menschen ohne Land, für die das Überleben zum täglichen Spiel auf Leben und Tod geworden ist. Die Theologie und das öffentliche Zeugnis unseres christlichen Glaubens errichten ihr Zelt unter den Vertriebenen, begleiten sie und unterstützten sie dabei, die Grenzen des Hasses und der Gleichgültigkeit zu überwinden. Glauben heisst Partei ergreifen.

7. Wir verstehen die Pluralisierung der Religionen als Beitrag zum Aufbau einer demokratischen Öffentlichkeit. Damit stehen wir auf dem Boden einer theologischen Erkenntnistheorie, die die Bedeutung aller Glaubensdiskurse anerkennt und die Sensibilität für die Unterschiede und das Anderssein in unseren Gesellschaften fördert. Die Entwicklung einer öffentlichen Theologie, bei der das Christentum nicht im Zentrum steht, ist ein entscheidendes Element, um zu wirklich multireligiösen und multikulturellen Gesellschaften beizutragen. Kulturen sind Vehikel, durch die wir unseren Glauben, unsere Rituale und unser theologisches Denken vermitteln.

8. Entscheidend ist unsere Solidarität mit den Verarmten. Ihre Armut ist eine Folge des herrschenden Wirtschaftssystems, des neoliberalen Kapitalismus, das auf Ausschluss basiert und seine eigene Theologie jeden Tag perfektioniert. Die Sorge muss im Zentrum stehen – auch für die Natur, in der Verantwortung gegenüber unserem gemeinsamen Zuhause. Wir setzen uns ein für Konvivialität (Ivan Illich), für die Transformation der harten Realität, den Umbau unserer verschiedenen Gesellschaften zu einem gemeinsamen Haus, in dem Respekt und Solidarität gelebt werden. ●

○ Silvia Regina de Lima Silva ist katholische Theologin aus Brasilien. Sie ist Direktorin des Ökumenischen Forschungsinstituts DEI in Costa Rica und Professorin an der dortigen Universidad Nacional. Ihre Hauptarbeitsgebiete sind gemeinschaftliche Bibellektüre, Theologie der schwarzen Bevölkerung in Lateinamerika und feministische Theologie.

direccion@dei-cr.org

○ Der Text ist die gekürzte Fassung des Referats, das Silvia Regina de Lima Silva am 11. März 2018 im Rahmen der Reihe von *theologisch boldern* zu *Public theology – gesellschaftliche Relevanz von Theologie heute und morgen* in Boldern/Männedorf gehalten hat. Übersetzung: Matthias Hui.

Impuls

Walter Vogts *Vattr*

Fredi Lerch

Der Schriftsteller Walter Vogt (1927–1988) war eine schillernde Persönlichkeit. Von Beruf war er zuerst Röntgenarzt, später Psychiater in der Klinik Waldau, ab 1972 führte er eine Privatpraxis in seinem Haus in Muri bei Bern, wo er mit Frau und drei Kindern lebte. Als nonkonformistischer Schriftsteller pflegte er eine belletristische und eine kritisch-satirische Publizistik. Und als Mensch war er ein Grenzgänger, der die Grenzen ab und zu überschritt, etwa bei seinem Umgang mit Drogen Anfang der 1970er oder seinem Coming-out als Bisexueller Anfang der 1980er Jahre.

Zwar gibt es seit 1997 im Verlag Nagel & Kimche eine zehnbändige Werkausgabe. Weitgehend unberücksichtigt bleibt darin aber die Tatsache, dass Walter Vogt zwischen 1960 und 1980 immer wieder auch berndeutsch schrieb. Vogt war es auch, der 1967 den Begriff der *modern mundart* prägte, der bis heute jene Literatur bezeichnet, die damals die Umgangssprache als Kunstsprache aus dem *bluemeten Trögli* befreite.

Mit *hani xeit* ist nun eine repräsentative Sammlung mit Vogts berndeutschen Gedichten, Prosastücken, Radiokolumnen und mit dem Dialog *Tinnkwisizioon* – einem psychiatrischen Klinikaufnahmegespräch – als Buch erschienen.

Das laientheologische Interesse

Obschon Walter Vogt ein Naturwissenschaftler war, interessierte er sich immer auch für theologische Fragen, und verschiedentlich trat er als Laienprediger auf. Bemerkenswert ist, dass er als Schriftsteller bei religiösen und biblischen Themen gerne zur Mundart griff. Es gibt bereits vom Jugendlichen ein Krippenspiel auf berndeutsch, und in den Radiokolumnen aus den 1970er Jahren beschäftigt er sich vor allem in jenen Beiträgen, die an